

Die kleinen Paradiese

Über 500 Kleinseen und Weiher gibt es in der Innerschweiz. Sie sind nicht nur landschaftlich äusserst reizvoll, sondern auch ökologisch sehr wichtig. Eine Entdeckungsreise – hin zu 20 besonders idyllischen Orten.

Text: Ivo Bachmann

Frösche quaken. Enten schnattern. Ein Grauspecht hämmert. Der Kuckuck ruft. Man wähnt sich im Paradies.

Es liegt im Luzerner Hinterland, am Rande des Napf, nur knapp einen Kilometer südöstlich von Willisau. Das Ostergau. Eine atemberaubend schöne Natur- und Kulturlandschaft, gut tausend Schritte lang, vierhundert Schritte breit. Nicht weniger als 17 Klein- und Kleinstseen finden sich hier, idyllisch umrandet von Schilfpflanzen und Sumpfgräsern. See- und Teichrosen blühen bald, und unter Wassersternen und Tausendblättern gleiten Hechte, Zander und Egli, Rotaugen und Rotfedern durchs kühle Nass.

Den österlichen Namen verdankt die Landschaft, ganz profan, ihrer Lage. Unter Ostergau verstand man im Mittel-

alter den östlichen Gau, hier also die Ländereien östlich des Grafenstädtchens Willisau. Seit 1965 ist diese Weiherlandschaft ein Naturschutzgebiet, inzwischen gar eine Landschaft von nationaler Bedeutung – ein Ökosystem von beeindruckender Vielfalt. Über fünfzig, teils vom Aussterben bedrohte Vogelarten finden im Ostergau ihren Lebensraum. Unzählige Erdkröten, Grasfrösche und Molche tummeln sich hier. Libellen tanzen über die Gräser. Und wenn die Dämmerung den Tag umfängt, jagen Abendsegler und Wasserfledermäuse nach Insekten.

Nur von den benachbarten Hügeln lässt sich erahnen, dass diese Weiherlandschaft in ihrer heutigen Form nicht natürlich entstanden ist, sondern von Menschenhand geschaffen wurde. Zwar befand sich hier einst tatsächlich ein See.



1

Ostergau (LU)

Knapp einen Kilometer südöstlich von Willisau liegt dieses Naturparadies – eine Weiherlandschaft aus 17 Klein- und Kleinstseen. Viele seltene Tier- und Pflanzenarten finden hier ihren Lebensraum. Eine Naturlandschaft von nationaler Bedeutung.

Besonderes: Die Weiher sind durch einstigen Torfabbau künstlich entstanden. Sehr fischreiche Gewässer.

GPS: N 47° 6' 49", E 8° 1' 38"

www.willisau-tourismus.ch

Doch das ist lange her. In der Altsteinzeit, vor gut 15'000 Jahren, zog sich der Reussgletscher, der auch das Luzerner Mittelland unter einer dicken Eisschicht bedeckte, allmählich zurück. Er hinterliess in den Voralpen und im Mittelland nicht nur all die Seen, die uns heute noch erfreuen - etwa den Baldegger- und den Sempachersee, den Zuger- und den Vierwaldstättersee. Er schuf auch im Ostergau einen kleinen Moränenstausee. Doch der verlandete bald. Zurück blieb eine verträumte Sumpf- und Moorlandschaft.

In einem Moor findet man Lätt und Torf – das Gold der armen Leute. Das eine dient als Baustoff, das andere als Heizmaterial. Darum wurde die verschlafene Gegend bei Willisau vor hundert Jahren, in der Zeit der Industrialisierung, neu entdeckt. Die tonige Erde

«Als es die ersten Hügel des Kursivgebirges erklommen hatte»

landete in einer Ziegelei. Und während der beiden Weltkriege begann ein intensiver Torfabbau. Erst zwei Meter, schliesslich bis zu sechs Meter tief wurde die feuchte, schwarze Erde abgetragen. Der Torf – eine Vorstufe zur Kohle – beflamte die Öfen der Textilfabrik Visco Suisse und der Stahlwerke von Moos vor den Toren Luzerns, landete in der Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur. Insgesamt wurden damals im Ostergau über 2,5 Millionen Tonnen Torf abgebaut.

Der Willisauer Sekundarlehrer Mathias Kunz engagiert sich im regionalen Naturschutzverein für den Erhalt der Weiherlandschaft. Er hat die Geschichte des Ostergaus recherchiert und aufgezeichnet. Mit dem mystischen Ort verbindet ihn auch eine familiäre Erinnerung. Seine Tante hatte einst als

Torfstecherin im Ostergau gearbeitet. Das war in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Der Arbeitstag begann um 04.30 Uhr, der Stundelohn betrug 1 Franken und 50 Rappen. «Das war ein guter Lohn zu dieser Zeit», weiss Kunz. 300 Männer und Frauen fanden damals im Ostergau ihr Zubrot. Ein paar Holzhütten erinnern noch heute an den Torfabbau; sie stehen verloren in der Landschaft, als verwitterte Zeugen jener Zeit. Die Torfgruben sind derweil in einer zauberhaften Wasserwelt versunken. Die Natur hat sich die Sumpflandschaft zugeholt.

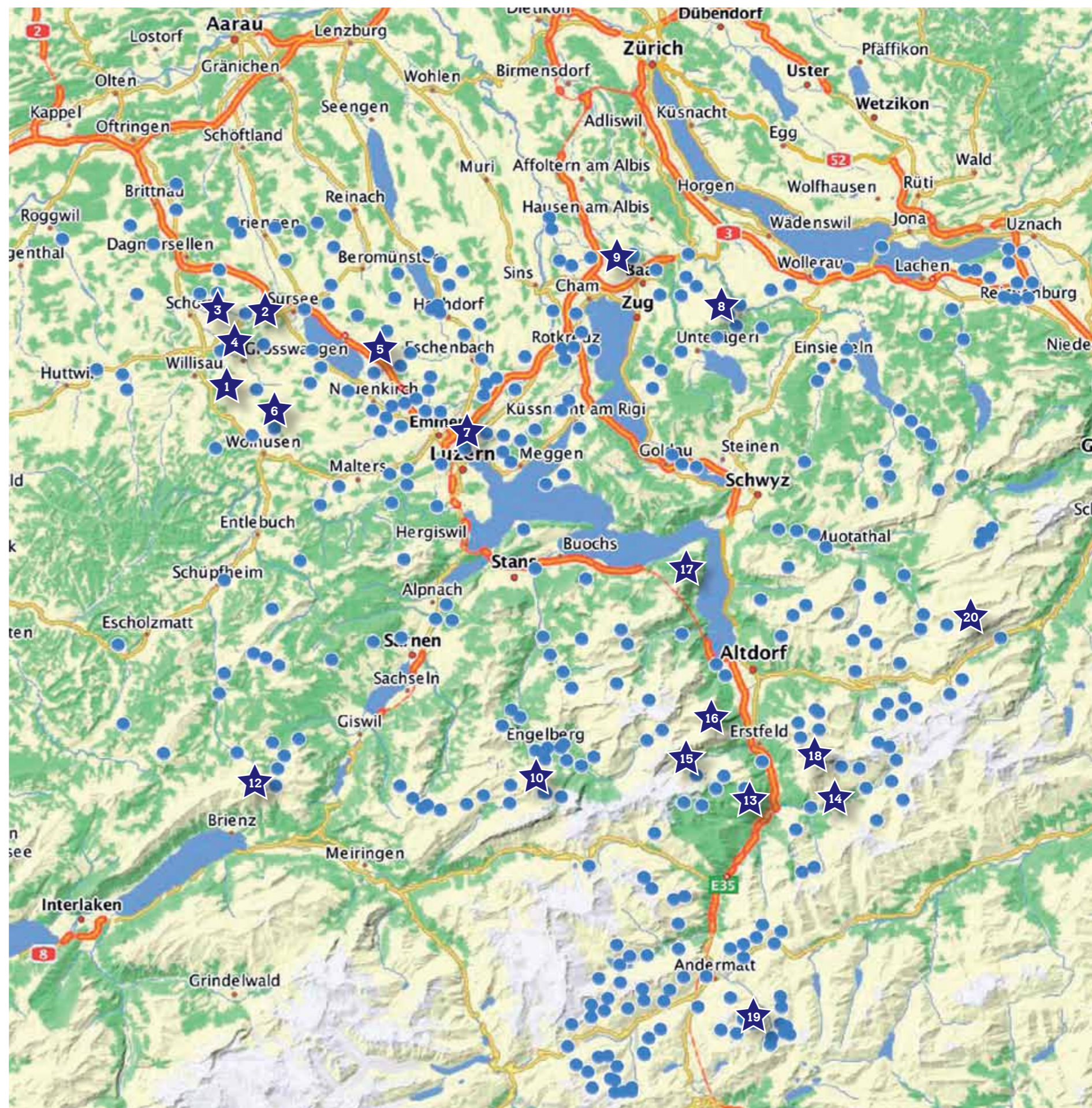
Nicht überall fand sie das gleiche Glück. Manche Kleinseen sind verlandet, zugeschüttet, entwässert worden – sie sind für immer verschwunden, vor allem im Mittelland. Wie auch der 18. See im Ostergau: Er wurde als Abfallgrube missbraucht und mäandert nur noch durch den Altlastenkataster des Kantons.

Rund 6'700 Klein- und Kleinstseen gibt es in der Schweiz. Das zeigt ein Inventar des Bundesamtes für Umwelt (BAFU). Es listet in beamtlicher Präzision alle Tümpel, Weiher und kleinen, stehenden Gewässer mit einer Fläche von 500 bis 500'000 Quadratmetern. 530 davon liegen in der Zentralschweiz, vor allem in den Kantonen Luzern und Uri – lauschige Bergseen genauso wie idyllische Weiher in den Tälern. Manche sind in Privatbesitz.

Die Weiherlandschaften sind Überlebensrefugien für bedrohte Tiere und seltene Pflanzen. Sie sind zwar geschützt, stehen aber dennoch vielerorts unter Druck. Die steigende Nutzung durch Freizeitaktivitäten ist dabei das kleinste Übel. Hauptproblem ist nach wie vor die zu hohe Nährstoffkonzentration wie auch der Eintrag von Düngemitteln und Pestiziden, bei einigen Bergseen auch die Belastung durch sauren Regen.

Zu intensive Vieh- und Landwirtschaft belastet die Bäche, Flüsse und Seen vor allem im Luzerner Mittelland, das einen besonders grossen Viehbestand aufweist. Trotz verschärfter

Als es die ersten Hügel des Kursivgebirges erklommen hatte.



Schutzbestimmungen verharrt die Zahl der Gewässerverschmutzungen und Fischsterben auf hohem Niveau. «Wir kommen nicht vom Fleck,» bilanziert Franz Häfliger, der Präsident des Luzerner Fischereiverbandes. Nicht nur die Fischer fordern «spürbare Massnahmen», auch der Bund und die Kantone machen Druck.

Seit 2011 ist ein revidiertes Gewässerschutzgesetz in Kraft. Es zwingt die Akteure zum Handeln. Das Gesetz legt fest, dass Fließgewässer und Seen in der Schweiz naturnaher werden müssen, damit sie als möglichst artenreiche Lebensräume ihren Beitrag zum Erhalt der Biodiversität leisten können. Zu diesem Zweck sollen Bäche renaturiert, die Seen mit einem breiteren Schutzgürtel umschlossen werden. Prompt laufen lokale Bauernpolitiker gegen die Neuerungen Sturm. Dabei zeigt sich gerade am Beispiel der Luzerner Mittellandseen, wie wichtig und wirkungsvoll ein ökologisches Umdenken auch in der Landwirtschaft ist.

Am Anfang der Nahrungskette im See stehen mikroskopisch kleine Algen. Dieses pflanzliche Plankton wird durch die Nährstoffe im Wasser gesteuert. Eine entscheidende Rolle spielt dabei der Phosphor; hat es in einem Gewässer zu viel davon, wachsen die Algen zu stark. Sie sinken beim Absterben auf den Grund des Sees und werden dort durch Bakterien zersetzt, die dem Wasser wiederum Sauerstoff entziehen. Die Sauerstoffkonzentration aber ist entscheidend für die Wasserqualität und damit für das Überleben der Tiere im See.

Die Intensivierung der Landwirtschaft hat in manchen Gegenden zu einer massiven Überdüngung geführt: Über die Auswaschung der Böden gelangt zu viel Phosphor in die Bäche und Seen. Das gipfelte 1984 in einem grossen Fischsterben: Über 300'000 Fische verendeten im Sempachersee. Nach bald dreissig Jahren künstlicher Belüftung und dank gezielten Sanierungs- und Schutzmassnahmen ist der Zustand des Sempachersees heute wieder relativ gut;

der Fischbestand hat sich erholt. Die künstliche Belüftung kann nun versuchsweise reduziert werden.

Anders präsentiert sich die Lage im Luzerner Seetal, jener ländlichen Region, die nur durch einen Hügelzug vom Surental mit dem Sempachersee getrennt ist. Obwohl der Baldeggersee seit 1982 als weltweit erster See künstlich belüftet wird, ist sein Zustand nach wie vor prekär. Zwar konnte der Sauerstoffgehalt wieder auf die gesetzlich erforderlichen 4 mg Sauerstoff pro Liter Wasser angehoben werden. Von einer wirklichen Gesundung aber ist der See noch weit entfernt.

Der Baldeggersee ist der grösste Schweizer See in Privatbesitz – er gehört ausgerechnet der Pro Natura. Dadurch blieb die Seelandschaft äusserlich weitgehend intakt; kein Motorboot, kein Schiffssegel stört das idyllische Bild. Dennoch kränkt der See. Gemäss Pro Natura beträgt die Zufuhr von Phosphor im Einzugsgebiet des Baldeggersees immer noch viermal mehr, als für einen gesunden See tolerierbar wäre.

Die Klein- und Kleinstseen sind Teil eines vernetzten, hoch sensiblen Systems. Was wir zum Schutz der Böden und Gewässer tun, verschönert nicht nur unsere Landschaften und schützt unser Trinkwasser. Es sichert nicht nur den Lebensraum von Fischen, Fröschen und Vögeln in unseren kleinen Paradiesen. Es fliesst durch Bäche, Flüssen und Seen bis zu den Meeren.

willisau-tourismus.ch
nwillisau.ch
pronatura.ch



2

Mauensee (LU)

Er ist der kleine Bruder des Sempachersees, liegt nur wenige Fahrminuten nordwestlich von Sursee. Vier Inselchen zieren den See – auf der grössten steht das Schloss, das über eine kleine Brücke mit dem Festland verbunden, aber leider nicht öffentlich zugänglich ist. Immerhin: Das völlig unverbaute, bewaldete Ufer lässt sich auf einem schönen, naturnahen Pfad umrunden.

Besonderes: Der Mauensee ist in Privatbesitz. Heutiger Schlossherr ist Uli Sigg, der ehemalige Schweizer Botschafter in China.

GPS: N 47° 10' 17", E 8° 4' 32"
mauensee.ch



3

Wauwilermoos (LU)

In dieser Moorebene befand sich einst der Wauwilersee. Er wurde Mitte des 19. Jahrhunderts trockengelegt. Schritt für Schritt erhält die Ebene nun ihren Charakter als Feuchtgebiet zurück. Viele Teiche, Tümpel und Weiher sind geschaffen worden. Das Wauwilermoos ist ein Wasser- und Zugvogelreservat von nationaler Bedeutung. Hier brütet die letzte grössere Kolonie Kiebitze der Schweiz. Auch die Krickente, die kleinste Entenart Europas, ist regelmässiger Gast.

Besonderes: Das Wauwilermoos ist eine archaische Landschaft von europäischer Bedeutung – als eine der wichtigsten Fundregionen der Steinzeit in Mitteleuropa.

GPS: N 47° 10' 17", E 8° 1' 9"
pfahlbausiedlung.ch
wauwil.ch



4

Wasserschloss Wyher (LU)

Dieses kleine Paradies liegt etwas südlich von Ettiswil – ein märchenhaftes Wasserschloss. Es wurde 1304 erstmals urkundlich erwähnt. Die Anlage ist heute in Kantonsbesitz und umfassend renoviert worden. Ein Wassergraben umgibt den See.

Besonderes: Nur wenige Schritte vom Wasserschloss entfernt befindet sich das Naturlehrgebiet Buchwald. Über die Jahre entstand hier aus einer Kiesgrube ein kleines Idyll, das von Naturinteressierten und Erholungssuchenden rege besucht wird.

GPS: N 47° 8' 31", E 8° 1' 25"
wasserschloss-wyher.ch
naturlehrgebiet.ch



5

Steinibüelweiher (LU)

Ein Kleinod oberhalb des Städtchens Sempach, auf halbem Weg nach Hildisrieden. Der Weiher wurde künstlich geschaffen und diente als Wasserreservoir für die Stadtmühle in Sempach. 1639 erstmals urkundlich erwähnt. Heute ein lauschiges Naherholungsgebiet an schöner Südwesthanglage.

Besonderes: In unmittelbarer Nähe befindet sich die sogenannte Schlacht – mit einem heimeligen Restaurant und einer Schlachtkapelle, die an den Sieg der Eidgenossen über die Habsburger anno 1386 erinnert.

GPS: N 47° 8' 16", E 8° 12' 33"
sempach.ch

Soppensee (LU)

800 Meter lang, 400 Meter breit: Der Soppensee ist in einer halben Stunde umrundet. Entstanden ist er nach der letzten Eiszeit vor rund 15000 Jahren. Seinen Namen verdankt der See dem sumpfigen Borstgras, auch Soppa genannt. Das Gebiet ist in Privatbesitz und steht unter Naturschutz. Baden ist leider verboten.

Besonderes: Der «Soppisee», wie die Einheimischen den kleinen See nennen, lässt sich auch mit Amadeus, Leo oder Waradeiro erkunden – drei der Lamas, die am Ufer des Soppensees auf Trekking-Freunde warten.

GPS: N 47° 5' 24", E 8° 4' 50"
willisau-tourismus.ch
lama-soppisee.ch

6



Rotsee (LU)

Ein Göttersee – 2,5 Kilometer lang und bis zu 250 m breit. Er liegt zum grossen Teil auf Ebikonener Boden, direkt vor den Toren der Stadt Luzern. Ein Naturschutzgebiet, Naherholungszentrum und Austragungsort der weltbekannten Ruderregatta. Hier lässt es sich prächtig ausspannen. Einen Sparziergang um den See kann man mit einer Fahrt auf der Rotseefähre verbinden.

Besonderes: Grossen Badespass bietet die Rotsee-Badi. Das kleine Freibad bietet auch ein breites Programm an Freizeitaktivitäten – von Jassturnieren über Qigong bis Zumba. Abends gibt's Konzerte und Movie Nights.

GPS: N 47° 4' 11", E 8° 18' 49"
ebikon.ch
rotsee-luzern.ch
rotsee-badi.ch

7



8

Wilersee (ZG)

Ein durch Gletschereis geformter Teich, idyllisch eingebettet in eine Moränenlandschaft. Dank Sanierungsmassnahmen hat sich seine Wasserqualität deutlich verbessert. Auf der gleichen Wegstrecke von Menzingen nach Hütten findet man zwei weitere Kleinseen: den Teufenbachweiher und den Hüttnersee.

Besonderes: Ein Abstecher zum nahen Wasserfall Finstersee lohnt sich – ein absolut mystischer Ort.

GPS: N 47° 10' 16", E 8° 37' 8"
maenzigehell.ch

9



Steinhauser Waldweiher (ZG)

Der Steinhauserwald, direkt an der Kantons-grenze von Zug und Zürich, ist ein schönes Naherholungsgebiet. Mittendrin: ein lauschiger Waldsee. Seltene und bedrohte Pflanzen- und Tierarten finden hier ihren Lebensraum.

Besonderes: Im Steinhauserwald gibt's einen Bodenlehrpfad – das schweizweit grösste Umweltbildungsangebot zum Thema Boden in freier Natur.

GPS: N 47° 12' 38", E 8° 29' 34"
bodenpfad.ch